

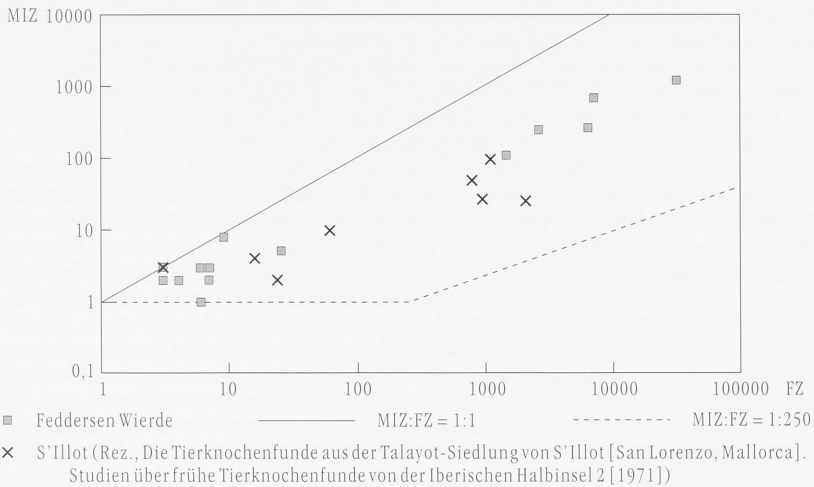
HANS REICHSTEIN, *Die Fauna des Germanischen Dorfes Feddersen Wierde*. Mit einem Beitrag von D. Heinrich. Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1993, Band 4. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1991. Textband mit XVI, 346 Seiten, 67 Abbildungen und 110 Tabellen; Tabellen- und Tafelband mit 71 Tabellen und 62 Tafeln.

Das hier zu besprechende Werk beginnt mit der Feststellung, daß „Untersuchungen an Tierknochen, die bei Ausgrabungen ... freigelegt werden, ... seit Jahren zum festen Bestandteil von Forschungsvorhaben [gehören], deren Ziel es ist, mittels archäologischer Quellen die Genese von Siedlungseinheiten, deren wirtschaftliche Funktion und soziale Struktur zu ergründen“. Dieser Satz klingt heute beinahe selbstverständlich, steht allerdings in einem bemerkenswerten Widerspruch zur Realität. In der tatsächlichen Auswertungswirklichkeit ur- und frühgeschichtlicher Grabungen in Deutschland läßt es die Kapazität der vorhandenen Arbeitsstellen gar nicht zu, daß alle tierischen Reste einer adäquaten wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt werden. Vom Ende der Grabungen auf der Feddersen Wierde bis zum Erscheinen von Reichsteins Buch über die Faunenreste sind 28 Jahre verstrichen – nicht weil die Bearbeitung so zeitaufwendig gewesen wäre, sondern weil „vielfältige Verpflichtungen in Forschung, Lehre und Verwaltung ... einem raschen Fortgang der Untersuchungen an den Tierknochen der Feddersen Wierde nicht förderlich [waren]“ (S. XV). Solche Einschränkungen der persönlichen Arbeitskapazität sind den meisten der hauptamtlich in Deutschland arbeitenden Archäozoologen zum Überdruß geläufig. Der Verf. hat trotz dieser Belastungen, nicht nur mit dem hier zu besprechenden Werk, die Wissenschaft ungemein bereichert – und sich in der Zwischenzeit in den Ruhestand begeben. Seine Stelle ist der Archäozoologie verlorengegangen. Zwar steht zu hoffen, daß seine Arbeitskapazität dem Fach noch einige Zeit zumindest teilweise zur Verfügung steht, doch wird sich die langfristige Kapazitätseinbuße in diesem Arbeitsgebiet in Deutschland empfindlich bemerkbar machen, zumal auch die durch den Tod von Joachim Boessneck gerissene Lücke nicht wieder gefüllt worden ist.

Mit dem Buch über „Die Fauna des Germanischen Dorfes Feddersen Wierde“ hat der Verf. seinen Kollegen einen großen Bestand an archäozoologischer Information erschlossen und der Ur- und Frühgeschichte insgesamt ein Beispiel geliefert, welche vielfältigen Aussagen sich aus der detaillierten Untersuchung von ergrabenen Tierresten gewinnen lassen. Das Buch beginnt mit einem Vorwort des Herausgebers P. Schmid, das den Stellenwert der Archäozoologie innerhalb des gesamten Grabungs- und Auswertungsprojekts würdigt. Ein Vorwort des Verf. schließt sich an, in dem vor allem die Geschichte der Bearbeitung des Faunenkomplexes dargelegt wird. In der darauf folgenden Einleitung wird die Stellung der Archäozoologie im Verbund der Wissenschaften kurz umrissen, auf die historische Entwicklung ihrer Fragestellungen eingegangen, ihre Bedeutung für den Fundort Feddersen Wierde beleuchtet und schließlich auf einige Bereiche hingewiesen, in denen der zoogene Fundkomplex dieses Projekts wichtige Ergebnisse zur Natur- und Kulturgeschichte geliefert hat.

Zwei kurze Kapitel (2 und 3) beschreiben die Lage und die geschichtliche Entwicklung des Fundplatzes sowie die Herkunft und die Beschaffenheit der Knochenfunde. Diese für die Interpretation so wichtigen Kapitel sind so knapp gehalten, daß auch die Aufmerksamkeit des archäologisch weniger interessierten Zoologen nicht überfordert wird, aber dennoch so informationsreich, daß die vielen Fragen zur archäologischen Einbindung des Materials überprüft werden können, ohne daß auf die einzelnen Grabungspublikationen zurückgegriffen werden muß. Besonders hervorzuheben ist die Wiedergabe von Karten und Plänen sowie die Abbildung eines Modells, das eine realistische Vorstellung vermittelt, wie das Dorf ausgesehen haben mag, dessen tierische Hinterlassenschaften dargestellt werden sollen.

Ausführlich und von besonderer Bedeutung ist das 4. Kapitel, das sich mit den Untersuchungsmethoden auseinandersetzt. Es ist zwar eine Binsenweisheit, daß die Ergebnisse wissenschaftlichen Arbeitens auch von der angewandten Methode abhängen, doch wird dies bei der Bewertung archäozoologischer Aussagen oft nicht ausreichend beachtet. Ein Beispiel aus dem Bereich der Quantifizierungsmethoden soll dies verdeutlichen: Der Verf. geht davon aus, daß die Bestimmung der sogenannten Mindestindividuenzahl (MIZ) wichtige Aussagen über die relative Bedeutung der jeweiligen Tierart liefert. Der Rez. teilt diese Meinung nicht, jedenfalls was die Auswertung ‚normalen‘ Siedlungsabfalls anbelangt. Die Zurückhaltung gegenüber diesem Quantifizierungsverfahren beruht vor allem darauf, daß es nicht ausreichend standardisiert werden kann. Der Verf. legt explizit dar, daß zur Feststellung der Mindestindividuenzahl die Knochenfunde jeder Tierart ausgelegt werden müssen und daß sodann die MIZ ausgezählt, nicht ausgerechnet, wird. Nur wenige Archäozoologen hätten, wenn sie nicht in den Räumen der „Archäologisch-Zoologischen Arbeitsgruppe“ im Landesmuseum in Schleswig arbeiten können, die räumlichen Möglichkeiten, über 30 000 Knochenstücke des Rindes – wie sie aus Feddersen Wierde vorliegen – gleichzeitig flächenhaft auf Tischen auszubreiten. Es ist auch fraglich, ob das Ergebnis den Aufwand rechtfertigt. In der Abbildung sind die vom Verf. ausgezählten Mindestindividuenzahlen der Säugetiere von der Feddersen Wierde (mit Ausnahme der Wale und der Wühlmaus) in Abhängigkeit von der Fundzahl dargestellt. Eine deutliche lineare Korrelation ist zu erkennen. Der Korrelations-



Fundanzahl (FZ) und MIZ in gegenseitiger Abhängigkeit
(V. Hassenkamp / WISA Frankfurt a. M., nach Vorlage des Autors).

Koeffizient zwischen Fundzahl und Mindestindividuenzahl errechnet sich mit $\rho = 0,95$. Daraus folgt, daß die erwarteten Aussagen zur relativen wirtschaftlichen Bedeutung der einzelnen Tierarten ebensogut aus den Fundzahlen wie aus der MIZ gewonnen werden können. Allerdings sind die Verhältnisse nicht immer so klar wie bei der Feddersen Wierde. Die Abbildung zeigt auch den Bezug zwischen MIZ und Fundanzahl für den Fundplatz S'Illot auf Mallorca. Dies ist der einzige größere Knochenkomplex, zu dem der Rez. in einer vergleichbaren Weise Mindestindividuenzahlen bestimmt hat (Rez., Die Tierknochenfunde aus der Talayot-Siedlung von S'Illot [San Lorenzo, Mallorca]. Studien über frühe Tierknochenfunde von der Iberischen Halbinsel 2 [1971]). Die Korrelation der beiden Größen zueinander ist hier schwächer ($\rho = 0,52$), was mit den Grundbedingungen der gesamten Materialansprache zu tun hat. In S'Illot ist das Bestimmungsergebnis der Rinder durch das Fehlen von Equidenknochen beeinflusst. Da praktisch keine andere große Tierart vorkam, konnten auch kleinere Fragmente von Großtierknochen dem Rind zugewiesen werden. Diese reichten aber nicht aus, um auch die MIZ entsprechend wachsen zu lassen. Im Material von der Feddersen Wierde gilt ähnliches für die Funde des Schafes. In der Regel können meist nur etwa 15–30 % der Funde von kleinen Wiederkäuern sicher dem Schaf oder der Ziege zugewiesen werden, denen dann jeweils eine relativ hohe MIZ zuzuordnen ist. Es bleibt in solchen Fällen ein großer Rest von Schaf/Ziegen-Knochen, zu denen keine sinnvolle MIZ ermittelt werden kann. Diese Quantität wird im Falle der Feddersen Wierde nicht aufgeführt, da auch jene Stücke als Schafknochen bestimmt wurden, die dies an einem gemischten Fundplatz nicht gerechtfertigt hätten. Dadurch wird die MIZ hier im Verhältnis zur Fundzahl des Schafes herabgesetzt. Diese Bemerkungen zeigen, daß die quantitativen Methoden der Archäozoologie nicht immer zu völlig vergleichbaren Ergebnissen führen. Außer den Methoden der Fundquantifizierung stellt der Verf. auch die anderen Verfahren dar, die auf das Material von der Feddersen Wierde angewendet wurden. Der Beitrag, den der Verf. hier zur Methodendiskussion leistet, ist sehr hoch einzuschätzen. Er ermöglicht es nicht nur dem Fachmann, die einzelnen Aussagen in ihrer Tragfähigkeit exakt einzuschätzen. Er zeigt darüber hinaus auch dem eher fachfremden Nutzer der Ergebnisse, vor welchem Hintergrund das jeweilige Resultat zu sehen ist.

Den Ergebnissen ist der Hauptteil des Buches gewidmet. In ihm werden zunächst das Artenspektrum und einige generelle Aspekte diskutiert. Es folgt die Besprechung der Haustierarten, wo ein „Spezieller Teil“ jede der vertretenen Tierarten ausführlich behandelt. Dabei stehen jeweils Aussagen zur Domestikations- und Verbreitungsgeschichte am Anfang, gefolgt von den Angaben zu Fundmengen und Skelettverteilungen in der Feddersen Wierde. Diese werden mit anderen Fundstellen verglichen. Der Fragmentierung wird jeweils ein eigener Absatz gewidmet. In mehreren Abschnitten werden sodann biologische Parameter der Tiere behandelt, insbesondere ihre Größe und Wuchsform. Parallel hierzu steht die vollständige Dokumentation aller Daten im Tabellenband. Die Altersgliederung der Knochenfunde ist ebenso wie die Geschlechterverteilung in den Zusammenhang der demographischen Untersuchungen zu stellen, die bei Haustieren in erster Linie Rückschlüsse auf die Haltungsverhältnisse zulassen. Dies gilt auch für die anschließend diskutierten pathologischen Veränderungen an den Knochen. Von allen wichtigen Haustierarten liegen auf der Feddersen Wierde auch vollständige Skelette von mutmaßlichen Opfertieren vor,

die jeweils abschließend behandelt werden. Stellvertretend für alle Haustierarten sei hier kurz auf die Abhandlungen über das Pferd eingegangen:

Die kontroverse Herkunfts- und Domestikationsgeschichte des Pferdes wird verständlicherweise nur randlich gestreift. Ausführliche Literaturangaben begleiten die Diskussion über die kulturgeschichtliche Rolle dieser Tierart, die insbesondere auch im Hinblick auf die Tatsache geführt wird, daß das Pferd auf der Feddersen Wierde offensichtlich ein Fleischlieferant war. Dies wird bereits durch die Art der Knochenfragmentierung deutlich. Sehr interessant sind die Aussagen über die Größenverhältnisse. Ein deutlicher Unterschied zwischen den Pferden aus dem römischen Einflußbereich und jenen aus der *Germania libera* zeichnete sich schon lange ab, wenngleich er möglicherweise geringer ausfallen wird, wenn es eines Tages gelingen sollte, die römischen Maultiere aus den Vergleichen auszuklammern. Die starke Materialvermehrung für die germanischen Pferde durch den Komplex von der Feddersen Wierde erlaubt nun aber auch eine Bewertung des Größenunterschiedes zu den keltischen Pferden aus Manching. Nach den Ergebnissen des Verf. waren diese signifikant kleiner als die germanischen Tiere. Er kann zeigen, daß diese Aussagen, die auf dem Vergleich von Längenmaßen einzelner Knochen beruhen, sich auch bei den errechneten Widerristhöhen bestätigen. Insgesamt waren die Pferde der Feddersen Wierde recht kleinwüchsig. Die ausführlichen Untersuchungen des Verf. zu Wuchsformen sowie Skelett- und Knochenproportionen lassen erkennen, daß die großräumigen Größenunterschiede teilweise auch Entsprechungen in Proportionsunterschieden haben. Einen eindeutigen Hinweis auf die Nutzung des Pferdes als Schlachttier gibt die Altersanalyse der Knochen. Sie zeigt, „daß auf der Feddersen Wierde jedes fünfte Pferd als Fohlen geschlachtet wurde. Pferdehaltung und Pferdezucht auf der Wurt waren demnach nicht nur auf die Gewinnung von Arbeitstieren ausgerichtet, sie dienten in erheblichem Umfange auch der Versorgung der bäuerlichen Bevölkerung mit Fleisch“ (S. 179). Überarbeitet haben sich die Pferde des Fundplatzes nur in wenigen Fällen: Deutliche Pathologien kommen nur an knapp 5 % der Fußknochen vor. In insgesamt acht Fällen wurden mehr oder minder vollständige Pferdeskelette ausgegraben, die als Opfertiere gedeutet werden. Drei davon sind im vorliegenden Band dokumentiert, wobei sowohl in der Vollständigkeit der osteometrischen Wiedergabe wie in der innovativen Darstellung der Knochengewichte pro Skeletteil Vorbildliches geleistet wird. Generell lassen die Diskussion und die Fülle der untermauernden Daten keine Wünsche offen, die mit vertretbarem Aufwand erfüllbar gewesen wären.

An die Besprechung der einzelnen Haustierarten schließt sich ein „Allgemeiner Teil“ an, in dem die Mengenverhältnisse in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die ehemaligen Bewohner und in ihrer räumlichen und zeitlichen Verteilung über die Siedlungsschichten diskutiert werden. Man muß diese Äußerungen zwar im Licht der Vorbehalte sehen, die im Hinblick auf das Quantifizieren von Knochenfunden oben gemacht wurden. Dennoch entspricht das entworfene Bild einer stark vom Rind beherrschten Viehwirtschaft sicherlich der Wirklichkeit. Das Pferd stand als Fleischlieferant an zweiter Stelle, Schafe und insbesondere Schweine spielten eine untergeordnete Rolle. Der Verf. diskutiert jeweils auch die sonstigen Nutzungsmöglichkeiten der einzelnen Haustierarten. Auf der Basis seiner Aussagen läßt sich ein sehr vollständiges und facettenreiches Bild der Viehwirtschaft auf der Feddersen Wierde gewinnen.

Wildtiere haben auf der Wurt nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Zwar konnten viele Arten, insbesondere von Vögeln, nachgewiesen werden, doch haben sie quantitativ keinen nennenswerten Beitrag zur Ernährung der Bevölkerung geleistet. Erwähnenswert sind die Reste von sechs Walarten, die allerdings eher mit Strandungen als mit aktivem Walfang in Verbindung gebracht werden. Der Verf. bespricht jede vorkommende Wildtierart im Detail, und auch hier sind seine Ausführungen kenntnisreich und anregend. Darüber hinaus ist die Fülle der zitierten Literatur eine Fundgrube für jeden, der sich mit der Geschichte der Beziehungen zwischen Mensch und Tier befaßt. Die relativ wenigen Fischreste werden in einem Beitrag von D. Heinrich dargestellt, der zu dem Schluß kommt, daß die tatsächliche Rolle der Fischerei in den Funden nicht zum Ausdruck kommt, weil bei der Grabung keine systematische Erfassung auch der kleinen Knochen und Gräten durchgeführt wurde. Bei den wiederum vom Verf. vorgelegten Resten von wirbellosen Tieren überwiegen die Schalen von Miesmuscheln, wobei man auch hier den Eindruck hat, daß die Menge des ausgezählten Schalenmaterials der mutmaßlichen Bedeutung der Schalentiere in einer Küstensiedlung wahrscheinlich nicht gerecht wird.

Ein eigener Abschnitt wird den bearbeiteten Knochen aus der Wurt gewidmet. Knochen spielten als Geräterohstoff offensichtlich auch in dieser Zeit noch eine wichtige Rolle. Die Betrachtungsweise des Zoologen läßt erkennen, daß einige Geräteformen bevorzugt aus bestimmten Knochen hergestellt wurden – Zusammenhänge, die sich im übrigen bis ins Neolithikum zurückverfolgen lassen und die darauf hinweisen, daß Eigenschaften des Rohmaterials zusammen mit der gewünschten Funktion die Gestalt von Knochengeräten mindestens ebenso sehr beeinflussen wie möglicherweise kulturbedingte Formvorstellungen. Die Knochengeräte sind im Tafelteil photographisch umfassend wiedergegeben.

Schlußbetrachtungen auf sechs Buchseiten schließen das Ergebniskapitel ab und fassen die wichtigsten Resultate und die darauf aufbauenden Erkenntnisse zusammen, wobei sich aus der Zusammenschau auch durchaus neue Gesichtspunkte ergeben. Es wäre wünschenswert gewesen, diese Schlußbetrachtun-

gen auch in englischer Sprache abzdrukken. Zwar wird die als 6. Kapitel folgende Zusammenfassung unter 7 auch als englisches Summary wiedergegeben, doch ist dieses sehr stark faktisch orientiert. Die zahlreichen Denkanstöße, die der Verf. mit diesem Werk gibt, würden auch bei den theorie- und interpretationsfreudigen Kollegen aus dem englischsprachigen Bereich auf fruchtbaren Boden fallen. Diesem Bedürfnis wird das knappe Summary nicht gerecht. Auf 22 eng bedruckten Seiten ist als 8. und letzter Teil des Buches das Schriftenverzeichnis wiedergegeben. Es verdient besondere Erwähnung, weil es bibliographischen Rang hat und den wissenschaftlichen Hintergrund des vorliegenden Buches bis in feine Verästelungen hinein repräsentiert. Als Zugang zur speziellen archäozoologischen Literatur des nordeuropäischen Küstengebiets wird es für alle Kollegen von Bedeutung sein. Noch höher einzuschätzen ist aber der Zugang, den es interessierten Lesern aus den Kulturwissenschaften zu jener Literatur verschafft, die für die Beurteilung der Beziehungen zwischen Mensch und Tier im Laufe der geschichtlichen Entwicklung aus biologischer Sicht von grundlegender Bedeutung ist.

Außer für die relativ wenigen Archäozoologen im engeren Sinn ist das hier besprochene Buch auch all jenen Archäologen und Historikern zur Lektüre zu empfehlen, die sich fundiert mit früher Wirtschaftsgeschichte und Humanökologie auseinandersetzen wollen. Gleiches gilt für den Biologen, Geographen oder sonstigen Umweltwissenschaftler, den die Entstehungsgeschichte der Kulturlandschaft an der Nordseeküste beschäftigt. Leider wird der stolze Preis dafür sorgen, daß die „Fauna des Germanischen Dorfes Feddersen Wierde“ nur wenige Privatbibliotheken erreichen wird. Insbesondere der wissenschaftliche Nachwuchs wird kaum in der Lage sein, dieses grundlegende Werk zu erwerben. Umso wichtiger ist es, daß Instituts-, Universitäts- und andere öffentliche Bibliotheken nicht zögern, hier eine Investition vorzunehmen. Die Nutzung dieses Bandes durch all diejenigen, die an der Nahtstelle zwischen Natur- und Kulturgeschichte arbeiten, wird auf viele Jahre gesichert sein.

Tübingen

Hans-Peter Uerpmann